

# Bindungsstile, Nutzungsmotive und Internetsucht

## Attachment Style, Motives for Use and Internet Addiction

### Autoren

Christiane Eichenberg<sup>1</sup>, Janina Dyba<sup>2</sup>, Markus Schott<sup>1</sup>

### Institute

<sup>1</sup> Sigmund-Freud-Privatuniversität Wien, Österreich

<sup>2</sup> Katholische Hochschule NRW, Köln

### Schlüsselwörter

- Internet
- Bindungsstil
- Abhängigkeit
- Nutzungsmotive

### Keywords

- internet
- addiction
- attachment styles
- motives

### Zusammenfassung



**Hintergrund:** Die Bindungstheorie kann einen wichtigen Beitrag zum Verständnis der Ätiopathogenese der Internetsucht leisten.

**Methode:** In einer Online-Befragung wurden soziodemografische Merkmale, der Bindungsstil, Symptome der Internetsucht, genutzte Dienste und Online-Beziehungsmotive erfasst.

**Ergebnisse:** Teilnehmer mit sicherem und unsicherem Bindungsstil unterschieden sich in ihrer Tendenz zu missbräuchlicher Internetnutzung und ihren Online-Beziehungsmotiven.

**Diskussion:** Diese Ergebnisse liefern Erkenntnisse für die Ätiopathogenese der Internetsucht. Therapeutische Implikationen werden diskutiert.

### Einleitung



Das Internet ist das Medium unserer Zeit. Weit über zwei Drittel der deutschen Bevölkerung sind inzwischen online, insgesamt 52,7 Millionen Menschen über 14 Jahre [1]. Viele Bereiche des alltäglichen Lebens finden mittlerweile online statt [2]. Es bestehen Möglichkeiten zur Partnersuche, alltägliche und spezielle Probleme können in thematisch entsprechenden Foren diskutiert werden, Ärzte können konsultiert werden und sogar universitäre Bildung wird ins Netz verlagert. Während das Internet sich also vor allem wegen seinen interaktiven Optionen im alltäglichen Leben etabliert hat [3], treten auch vermehrt nachteilige Aspekte der Internetnutzung in den Fokus der Öffentlichkeit [4]. So werden beispielsweise bestimmte internetbasierte Selbsthilfeforen zu Problembereichen, wie Suizidalität [5], selbstverletzendes Verhalten [6], Cybermobbing [7] oder negative Effekte gesundheitsbezogener Internetnutzung [8] sowohl medial, als auch in Fachkreisen kontrovers diskutiert.

### Internetsucht

Zu den klinisch relevanten Problemen der Internetnutzung zählt ebenso das Phänomen der Internetsucht. Obwohl die meisten Menschen das Internet alltäglich ohne Probleme nutzen, zeigen aktuelle Prävalenzzahlen, dass exzessive Internetnutzung ein bedeutsames Problem für die klini-

sche Praxis sowie Forschung darstellt [9]. Da ein einheitliches Konzept des Störungsbilds im wissenschaftlichen Diskurs sowie die damit verbundenen unterschiedlichen diagnostischen Instrumente noch fehlen [10], zeigen Prävalenzschätzungen mit Werten zwischen 1,5 und 11,6% eine hohe Varianz bei z.B. Nutzern von sozialen Netzwerken [11]. Insgesamt findet sich in einer Übersichtsarbeit [9] eine geschätzte Prävalenz der Computerspiel- und Internetsucht von 3–5%.

Im Hinblick auf die Vielzahl von Verhaltensweisen, die über das Medium Internet ausgeführt werden, stellt sich die Frage, ob es sich bei „pathologischer Internetnutzung“ um ein einheitliches Störungsbild handelt oder nicht vielmehr die einzige Gemeinsamkeit in der Nutzung des Mediums besteht (siehe auch das Konzept der spezifischen Internetsucht nach Davis [12]).

Dementsprechend kann sich exzessive Internetnutzung auf unterschiedliche Anwendungsbereiche beziehen, wie z.B. Online-Computerspiele [13], Glücksspiele [14], sexuelle Inhalte [15] oder kommunikative Anwendungen, wie Chatten oder Soziale Netzwerke [11]. Diese Bereiche unterscheiden sich in ihrem jeweiligen „Suchtpotenzial“. Kritisch sind vor allem Online-Rollenspiele und sexuelle Inhalte [16].

Eine im Zusammenhang mit der Internetsucht bereits seit vielen Jahren [17] diskutierte Frage betrifft die der Eigenständigkeit des Störungsbilds: Ist „*Internetsucht*“ eine eigenständige klini-

### Bibliografie

**DOI** <http://dx.doi.org/10.1055/s-0041-110025>  
 Psychiat Prax  
 © Georg Thieme Verlag KG  
 Stuttgart · New York  
 ISSN 0303-4259

### Korrespondenzadresse

**Prof. Dr. Christiane Eichenberg**  
 Sigmund-Freud-Privatuniversität Wien  
 Freudplatz 1  
 1020 Wien, Österreich  
 christiane@rz-online.de

sche Entität oder vielmehr ein Begleitsymptom anderer psychischer Erkrankungen? Hier kann zum einen die neurobiologische Forschung zu Antworten beitragen. Diese legt den Fokus auf Untersuchungen zur Frage der Äquivalenz von substanzgebundenen Süchten und Verhaltenssüchten [18]. Dabei wird vor allem auf neurobiologische Entsprechungen von stoffgebundenen und stoffungebundenen Süchten rekurriert [19]. Zum anderen kann auch die Bindungsforschung herangezogen werden, die wesentlich zum Verständnis der Ätiopathogenese von Suchterkrankungen beigetragen hat [20]. Obwohl eine eindeutige diagnostische Einordnung der Internetsucht bis heute nicht stattgefunden hat, mehren sich die Stimmen, die Internetsucht als *Verhaltenssucht* auffassen.

Verhaltenssucht ist ein relativ neuer Begriff für exzessive Verhaltensweisen, die Merkmale einer psychischen Abhängigkeit aufweisen [21]. Die Bezeichnung Verhaltenssucht macht die Handlungen des Nutzers, d.h. die Nutzung, und nicht das Mittel oder Medium zum Objekt der Pathologie. Obwohl die Internetsucht in den bekannten Diagnosesystemen (ICD, DSM) bislang keine eigenständige klinische Entität darstellt, ist es ein Fortschritt, dass in der neuesten Auflage des DSM-5 Verhaltenssucht explizit mitaufgenommen wurden. So erhielt das bisherige Kapitel „Substance-related Disorders“ eine neue Bezeichnung, und zwar „Addiction and Related Disorders“. Die Kriterien einer Verhaltenssucht und damit auch der Online-Spielsucht orientieren sich an den von den Substanzabhängigkeiten bekannten Kriterien, d.h. Toleranzentwicklung, Entzugssymptome, erfolglose Versuche den Konsum zu reduzieren, Vernachlässigung anderer Bereiche und Konsum trotz negativer Konsequenzen [22]. Auch wenn die Internetabhängigkeit hier bislang nicht aufgeführt wurde, findet sich die Online-Spielsucht im Anhang des DSM-5.

Die Aufnahme in den Anhang des DSM-5 soll der Bedeutsamkeit von internetbezogenen Süchten Rechnung tragen, verbunden mit dem Auftrag weitere Forschung in diesem Bereich voranzutreiben. Somit sind weitere Studien vor allem zu Ätiologie und Pathogenese notwendig, damit die Internetsucht – bei entsprechender fundierter Evidenzlage – als eigenständiges Störungsbild anerkannt wird. Weiterhin ist von zentraler Bedeutung, Variablen und Dispositionen zu identifizieren, welche die Ätiopathogenese von Internetsucht bedingen, um auf dieser Basis therapeutisch wirksame Maßnahmen entwickeln zu können.

## Bindungstheorie

In Anlehnung an integrative Erklärungsansätze für Abhängigkeit von psychotropen Substanzen, werden auch für die Internetsucht komplexe ätiopathogenetische Modelle angenommen. So entwickelten Wölfling et al. [23] z.B. ein integratives Modell mit dem Schwerpunkt auf lerntheoretischen und neurobiologischen Mechanismen vor dem Hintergrund von Persönlichkeitsmerkmalen. Kognitiv-behaviorale [24] sowie psychodynamische Überlegungen [25] und kultur- und sozialwissenschaftliche Betrachtungen [26] sind weitere ätiopathogenetische Zugänge. In diesem Kontext kann die Bindungstheorie einen wichtigen Beitrag zum Verständnis der Entstehungsbedingungen der Internetsucht beitragen, da der Zusammenhang zwischen Bindungserfahrungen und -verhalten und Substanzabhängigkeit breit belegt ist [27]. So sind ähnliche Mechanismen für Verhaltenssucht, d.h. auch für die Internetsucht denkbar und plausibel, wie z.B. ein grundsätzliches Umgehen von Situationen, in denen Bindungsmuster aktiviert werden, durch exzessive Beschäftigung im Internet beziehungsweise das Ersetzen von negativen Bindungserfahrungen durch belohnende Online-Aktivitäten [28].

Insgesamt bietet das Internet als soziales Medium und die darin enthaltene Beziehungskomponente – verglichen mit anderen, substanzgebundenen Abhängigkeitserkrankungen – sogar mehr Möglichkeiten defizitäre Bindungs- und Beziehungsmuster handzuhaben. Beispielsweise lässt sich durch die sozialen Online-Interaktionsmöglichkeiten in sozialen Netzwerken, Chats und Foren der soziale Mangel von unsicher gebundenen Menschen dämpfen. Insbesondere die Möglichkeit, anonym und kontrolliert im Internet zu kommunizieren, kann im Kontext von unsicherer Bindung eine entscheidende Rolle bei Kompensationsversuchen innerhalb von Online-Kontakten und -Beziehungen spielen [29]. Insofern erscheint es sinnvoll, nicht nur einen Zusammenhang von Bindungsstil und Internetsucht zu prüfen, sondern gleichzeitig ist von Interesse, ob tatsächlich spezielle, eskapistische und sozial-kompensatorische Beziehungsmotive in dieser Hinsicht eine Rolle spielen. Im Hinblick auf die verschiedenen Anwendungsbereiche im Internet soll aber auch betrachtet werden, inwiefern das Internet überhaupt als soziales Medium genutzt wird. Sollten im Online-Verhalten beziehungsvermeidende Mechanismen greifen, sollte sich dies in den genutzten Internetdiensten, also entsprechend in einer Vermeidung sozial- interaktiver Dienste widerspiegeln.

## Fragestellungen

Entsprechend der aufgeführten theoretischen Grundlagen wurden erstmalig in dieser Arbeit die Zusammenhänge zwischen Bindungsstilen, Nutzungsmotiven, genutzten Diensten und Internetsucht untersucht.

Dementsprechend untersuchten wir die Hypothese, dass sich bei Nutzern mit einem unsicheren Bindungsstil signifikant häufiger ein suchtartiges Internetnutzungsverhalten zeigt, als bei sicher gebundenen Nutzern. Außerdem wurde angenommen, dass sich Nutzer mit einem unsicheren Bindungsstil signifikant in ihren Online-Beziehungsmotiven von sicher gebundenen Nutzern unterscheiden. Es wurde die Hypothese aufgestellt, dass sich Menschen mit suchtartiger Internetnutzung in ihren Online-Beziehungsmotiven signifikant von unauffälligen Internetnutzern unterscheiden. Schließlich ist es denkbar, dass sich Nutzer mit einem unsicheren Bindungsstil in der Nutzungshäufigkeit verschiedener Internetdienste signifikant von sicher gebundenen Nutzern unterscheiden.

## Methode

### ▼ Durchführung der Untersuchung

Um die aufgeführten Forschungsfragen zu beantworten, führten wir eine Onlinebefragungsstudie durch. Die Verbreitung des Online-Fragebogens fand über das soziale Netzwerk Facebook sowie über  $N=15$  thematisch verschiedene Foren statt (von Eltern- über Reise- und Computerforen bis hin zu Bastel- und Comic-Plattformen), um eine möglichst heterogene Stichprobe zu erzielen. Der Erhebungszeitraum erstreckte sich über 6 Wochen. Für die deskriptive und inferenzstatistische Datenauswertung und Hypothesenprüfung wurde SPSS für Windows (Version 20) verwendet.

### Soziodemografie und Internetnutzung

Neben Alter, Geschlecht, Beziehungsstatus der Teilnehmer und der Dauer der bestehenden Partnerschaft, wurden der höchste Bildungsabschluss sowie die berufliche Situation erfasst. Bezüglich der Internetnutzung wurden Angaben zu Nutzungsdauer und -häufigkeit erhoben.

## Bielefelder Fragebogen zu Partnerschaftserwartungen

Zur Erfassung des Bindungsstils wurde der Bielefelder Fragebogen für Partnerschaftserwartungen (BFPE) verwendet, der ein Selbstbeschreibungsinstrument zur Erfassung von Bindungsstilen darstellt. Das Inventar besteht aus 31 Items, die auf einer fünfstufigen Likert-Skala von *trifft überhaupt nicht zu* (=0) bis *trifft genau zu* (=4) beurteilt werden.

Das Fragebogeninstrument erfasst folgende 5 Bindungsstile: „sichere“, „bedingt sicher“, „vermeidend-verschlossen“, „ambivalent-anklammernd“ und „ambivalent-verschlossen“. Die Reliabilität der Skalen (Cronbach's  $\alpha$ : 0,77–0,89) ist zufriedenstellend [30].

## Skala zum Onlinesuchtverhalten für Erwachsene

Die Skala zum Onlinesuchtverhalten (OSV-S) ist ein Instrument zur Diagnostik von Internetsucht. Der Fragebogen besteht aus 14 Items, die auf einer 5-stufigen Likert-Skala beurteilt werden. Bei einem möglichen maximalen Gesamtscore von 27 Punkten werden von den Autoren mittels statistisch ermittelter Cut-off-Werte die Nutzungstypen „unauffällig“ (<7 Punkte), „problematisch“ (>7 Punkte und <13 Punkte) und „suchtartig“ (>13 Punkte) unterschieden. Zusätzlich wird die Nutzungshäufigkeit von acht verschiedenen Internetanwendungen erfragt: Onlinespiele, Einkaufen, Chatten/Austausch in Foren, E-Mails schreiben, Online-Sex-Angebote, Online-Glücksspiele, Online-Communities und Informationsrecherche. Die Nutzungshäufigkeit wird auf einer 4-stufigen Skala von *nie* (=0) bis *sehr oft* (=3) bewertet.

Eine testtheoretische Überprüfung des Fragebogens erbrachte eine gute interne Konsistenz von 0,88 und eine Homogenität von 0,34. Eine explorative Faktorenanalyse ergab eine einfaktorische Lösung, womit die faktorielle Validität bestätigt werden konnte [31].

## Cyber Relationship Motive Scale (CRMS-D)

Erhoben werden in der *Relationship Motive Scale*, welche bewussten Beziehungsmotive Internetnutzer bei der Online-Kommunikation verfolgen. Mit 27 Items, die auf einer 5-stufigen Likert-Skala von *stimme völlig zu* (=0) bis *stimme überhaupt nicht zu* (=4) beantwortet werden, fragt der Fragebogen folgende Motive ab: Anonymität, Gelegenheit neue Freunde zu finden, vereinfachte Kommunikation, Neugier, emotionale Unterstützung, soziale Kompensation, Entfernung von der realen Welt, Liebe und sexuelle Partner.

Eine konfirmatorische Faktorenanalyse bestätigte mit einem Goodness-of-Fit-Index von 0,90 und einem bereinigten Anpassungsgüteindex von 0,88 die Reliabilität des Instruments. Anhand der Faktorenladungen konnte eine akzeptable Validität festgestellt werden [32].

## Ergebnisse



### Stichprobe

Der Onlinefragebogen wurde im Erhebungszeitraum 1009-mal aufgerufen. Die Startseite des Fragebogens ist bei einer Abbruchquote von etwa 40% die Seite mit den meisten Abbrüchen. Weitere 30% beendeten die Umfrage frühzeitig auf Seite 3, welche die erste selbstständig auszufüllende Seite darstellte. Diese Abbruchquoten sind als akzeptabel zu bezeichnen [33], da die wenigen weiteren Abbrüche im Verlauf der Befragung die Annahme zulassen, dass nicht Inhalt oder Konzeption des Fragebogens für die Drop-outs verantwortlich waren. Zum Ende der Umfrage lagen

249 vollständig ausgefüllte Datensätze vor, was 24,86% der Gesamtaufrufe der Seite ausmacht. Nach Überprüfung der Plausibilität der Antworten wurden 4 Datensätze entfernt, sodass das Gesamtsample aus  $N=245$  Teilnehmern ( $n=168$  weiblich,  $n=77$  männlich) im Alter von 16–61 Jahren ( $M=29,6$ ;  $SD=9,17$ ) bestand.

Zum Zeitpunkt der Erhebung befanden sich 78,8% ( $n=193$ ) in einer Partnerschaft, wobei die mittlere Beziehungsdauer 77,2 Monate betrug ( $SD=101,21$  Monaten). Weniger als die Hälfte (40,81%) der Probanden ( $n=100$ ) waren berufstätig in Vollzeit oder in Teilzeit, ein Viertel der Stichprobe bestand aus Studenten ( $n=62$ ; 25,31%), weitere 5,71% ( $n=14$ ) waren neben Studium oder Ausbildung in einem Anstellungsverhältnis, ein geringer Anteil der Gesamtstichprobe war ohne Arbeit ( $n=16$ ; 6,53%), wenige Teilnehmer (6,5%;  $n=16$ ) waren selbstständig und etwa 2,86% waren Auszubildende ( $n=7$ ). 30 Probanden (12,2%) gaben „Sonstiges“ hinsichtlich der Berufstätigkeit an. Schließlich studierten 5,71% der Teilnehmer und waren gleichzeitig in einem Beruf tätig.

## Nutzungsdauer und -häufigkeit

Im Durchschnitt wurde das Internet von den Untersuchungsteilnehmern seit über 10 Jahren genutzt ( $M=10,91$ ;  $SD=3,92$ ). Die tägliche Nutzung des Internets zu privaten Zwecken belief sich laut Selbstauskunft auf durchschnittlich 4,35 Stunden ( $SD=4,27$ ). Die Angaben variierten mit einem Minimum von 0,1 Stunden bis hin zu 21 Stunden täglich. Dabei nutzten 93,1% der Stichprobe ( $n=228$ ) das Internet täglich, nur 6,9% ( $n=17$ ) waren durchschnittlich 2- bis 3-mal pro Woche online. Keiner der Probanden gab an, das Internet nur einmal pro Woche, einmal pro Monat oder seltener zu nutzen.

## Genutzte Online-Dienste und -Anwendungen

Das Internet wird von den Probanden offenbar vor allem zur Informationsrecherche genutzt ( $M=2,32$ ;  $SD=0,72$ ). Zu den beliebtesten genutzten Diensten zählten außerdem vor allem sozial-interaktive Anwendungen. Neben Online-Shopping ( $M=2,75$ ;  $SD=0,75$ ) zeigt sich beim Vergleich der gemittelten Angaben der Likert-Skala, dass insbesondere Communities ( $M=2,02$ ;  $SD=1,11$ ), E-Mails ( $M=2,02$ ;  $SD=0,85$ ) sowie Chats und Foren ( $M=1,55$ ;  $SD=1,06$ ) zu den beliebteren Diensten zählen. Dahingegen waren Spiele ( $M=0,70$ ;  $SD=0,99$ ), Sexangebote ( $M=0,51$ ;  $SD=0,79$ ) und Glücksspiele ( $M=0,12$ ;  $SD=0,43$ ) weniger beliebt.

## Online-Beziehungsmotive

Vereinfachte Kommunikation ( $M=3,47$ ;  $SD=1,02$ ) und die Gelegenheit neue Freunde zu finden ( $M=3,20$ ;  $SD=0,95$ ) waren dominante Motive zur Internetnutzung. Emotionale Unterstützung ( $M=2,37$ ;  $SD=0,94$ ), Anonymität ( $M=2,04$ ;  $SD=1,03$ ) und Eskapismus ( $M=2,03$ ;  $SD=1,17$ ) scheinen Motive von mittlerer Wichtigkeit darzustellen. Die niedrigste Ausprägung haben sexuelle ( $M=1,59$ ;  $SD=1,07$ ) und sozial-kompensatorische Motive ( $M=1,69$ ;  $SD=1,14$ ).

## Bindungsstil

Während eine unsichere Bindung („ambivalent-verschlossen“, „ambivalent-anklammernd“ und „vermeidend-verschlossen“) bei 50,6% ( $n=124$ ) der Teilnehmer festgestellt wurde, war eine sichere Bindung („bedingt sicherer“ sowie „sicherer“) mit 49,4% fast ebenso häufig vertreten. Insgesamt zeigt sich demzufolge ein ausgewogenes Verhältnis sicherer und unsicherer Bindungstypen in der Stichprobe (🔵 **Tab. 1**).

**Tab. 1** Häufigkeitsverteilung der Variable Bindungsstil.

|                           | Häufigkeit | Prozent |
|---------------------------|------------|---------|
| sichere Bindung           | 121        | 49,4    |
| – sicher                  | 25         | 10,2    |
| – bedingt sicher          | 96         | 39,2    |
| unsichere Bindung         | 124        | 50,6    |
| – vermeidend-verschlossen | 50         | 20,4    |
| – ambivalent-anklammernd  | 36         | 14,7    |
| – ambivalent-verschlossen | 38         | 15,5    |
| gesamt                    | 245        | 100     |

### Internetsucht

Abhängiger Internetgebrauch trat in der Stichprobe kaum auf, da nur 3 Probanden (1,2%) in die entsprechende Kategorie eingeordnet werden konnten. Bei der statistischen Auswertung wurde aufgrund dieser ungleichen Verteilung eine Dichotomisierung der Variable Internetsucht vorgenommen. Die Kategorien Missbrauch und Abhängigkeit wurden zur Variable „Tendenzen zur Internetsucht“ zusammengefasst ( $n=30$ ). Bei einem Großteil (87,3%) der Nutzer ließ sich eine unauffällige Internetnutzung konstatieren.

### Bindung und Internetsucht

Es wurde überprüft, ob sich bei Nutzern mit einem unsicheren Bindungsstil signifikant häufiger ein suchtartiges Internetnutzungsverhalten zeigte, als bei sicher gebundenen Nutzern.

Bereits bei deskriptiver Betrachtung fällt auf, dass ein Großteil der Teilnehmer mit Tendenzen zur Internetsucht ( $n=24$ ) als „unsicher gebunden“ kategorisiert wurden und nur wenige ( $n=6$ ) sicher gebunden waren. Vergleicht man die Probanden ohne Suchttendenzen, zeigt sich eine gegenteilige Richtung: Mehr Probanden der sicheren Kategorie ( $n=115$ ) haben keine Tendenzen zur Internetsucht als in der unsicheren Bindungsklassifizierung ( $n=99$ ), womit der Effekt in die erwartete Richtung geht. Entsprechend haben unsicher gebundene Probanden ( $n=24$ ) stärkere Tendenzen zu Internetsuchtverhalten als sicher gebundene Teilnehmer ( $n=6$ ).

Es zeigte sich, dass unsicher gebundene Probanden sich signifikant von sicher gebundenen in ihrer Tendenz zur Internetsucht unterscheiden ( $\chi^2[1]=11,98$ ;  $p<0,01$ ).

Auch konnten in Bezug auf die fünf Bindungsstile Unterschiede identifiziert werden. Es wird deutlich, dass offenbar die ambivalenten Bindungskategorien mit stärkeren Tendenzen zu Internetsuchtverhalten assoziiert sind. Von 30 Probanden, die insgesamt als auffällig eingestuft wurden, finden sich  $n=21$  in diesen Bindungsstilen, was 70% der Gruppe ausmacht, obwohl diese Bin-

dungskategorien zusammen generell recht gering besetzt waren ( $n=52$ ).

Erwartungsgemäß sind die Unterschiede in den Suchttendenzen zwischen den 5 Bindungskategorien signifikant ( $\chi^2[4]=27,09$ ;  $p<0,01$ ).

### Bindungsstil und Online-Beziehungsmotive

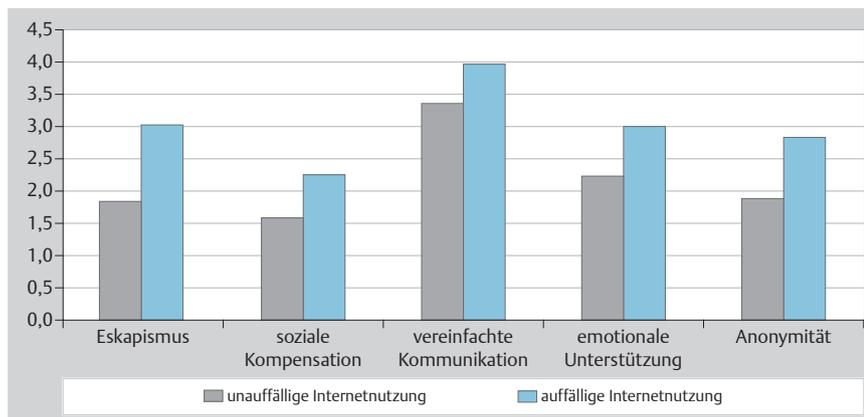
Ein univariater Test der Zwischensubjekteffekte (ANOVA) wurde durchgeführt, um festzustellen, welche Zusammenhänge sich zwischen Bindungsstilen und Online-Beziehungsmotiven ergeben. Für den Faktor Bindung zeigte sich ein signifikantes Ergebnis für zwei Beziehungsmotive, nämlich „Anonymität“ ( $F[4]=2,82$ ;  $p<0,05$ ) und „emotionale Unterstützung“ ( $F[4]=3,16$ ;  $p<0,05$ ). Den deskriptiven Statistiken ist die Richtung der Effekte zu entnehmen. Hier zeigt sich, dass Probanden mit unsicherer Bindung signifikant häufiger die Motive emotionale Unterstützung ( $M=2,66$ ) und Anonymität ( $M=2,36$ ) angaben als Probanden mit sicherer Bindung (emotionale Unterstützung  $M=2,03$ , Anonymität  $M=1,67$ ).

Um zu überprüfen, zwischen welchen Bindungsstilen signifikante Unterschiede auftreten, wurden Post-hoc-Einzelvergleiche der einzelnen Bindungsstufen durchgeführt. Es wurde eine  $\alpha$ -Adjustierung mittels Bonferroni-Korrektur vorgenommen. Es zeigen sich signifikante Unterschiede des Bindungsstils „ambivalent-verschlossen“ und „bedingt sicher“, ( $p<0,01$ ) und „sicher“ ( $p<0,05$ ) bezüglich des Motivs *Anonymität* und für das Motiv *Emotionale Unterstützung*. Ambivalent-verschlossene Teilnehmer hatten bei diesen beiden Beziehungsmotiven (Anonymität  $M=2,84$ ; emotionale Unterstützung  $M=2,56$ ) jeweils signifikant höhere Wertpunkte als bedingt sichere (Anonymität  $M=2,10$ , emotionale Unterstützung  $M=1,68$ ) oder sichere Nutzer (Anonymität  $M=1,79$ , emotionale Unterstützung  $M=1,63$ ).

### Internetsucht und Online-Beziehungsmotive

Es wurde überprüft, ob sich Menschen mit suchtartiger Internetnutzung in ihren Online-Beziehungsmotiven signifikant von unauffälligen Internetnutzern unterscheiden. Ein Vergleich der Mittelwerte der Gruppen mit und ohne Tendenzen zu suchtartigem Internetnutzungsverhalten ergab signifikante Unterschiede hinsichtlich der Online-Beziehungsmotive *Anonymität* ( $t[159]=-4,42$ ;  $p<0,01$ ), *vereinfachte Kommunikation* ( $t[39,72]=-3,38$ ;  $p<0,01$ ), *Emotionale Unterstützung* ( $t[159]=-3,74$ ;  $p<0,01$ ), *soziale Kompensation* ( $t[27,72]=-2,13$ ;  $p<0,05$ ) sowie *Eskapismus* ( $t[159]=-4,88$ ;  $p<0,01$ ).

Für alle Motive hatten Teilnehmer mit abhängiger oder missbräuchlicher Internetnutzung höhere Mittelwerte (► **Abb. 1**).



**Abb. 1** Verteilung der Online-Beziehungsmotive auf Nutzer mit un-/auffälliger Internetnutzung.

## Bindungsstil und Internetdienste und -anwendungen

Zur Überprüfung der letzten Hypothese wurde eine multivariate Varianzanalyse (MANOVA) durchgeführt. Bei Betrachtung der konservativen Pillai-Spur ergaben sich Werte, die keinen signifikanten Haupteffekt für den Faktor Bindung anzeigten ( $F[32, 924] = 0,64; p > 0,05$ ). Somit kann die Hypothese, dass sich die Nutzung verschiedener Internetdienste und -anwendungen auf Basis der Bindungsstile unterscheidet, nicht bestätigt werden.

## Internetsuchtendenzen und Internetdienste und -anwendungen

Es ergaben sich signifikante Unterschiede der Gruppen mit und ohne Suchttendenzen hinsichtlich der Nutzung von Online-Sex-Angeboten ( $t[32,219] = -3,20; p < 0,01; d = 0,84$ ) und der Nutzung von Chats und Foren ( $t[242] = -2,09; p < 0,05; d = 0,40$ ). Der Vergleich der Mittelwerte zeigte dabei, dass beide Dienste häufiger von Probanden mit Internetsuchtendenzen verwendet wurden (Foren/Chats:  $M = 2,93; SD = 1,01$ , Online-Sex:  $M = 2,1; SD = 1,12$ ) als von unauffälligen Nutzern (Foren/Chats:  $M = 2,5; SD = 1,06$ , Online-Sex:  $M = 1,43; SD = 0,70$ ).

## Diskussion

Obwohl eine stetig wachsende Zahl wissenschaftlicher Literatur die Internetsucht als ernst zu nehmendes Gesundheitsproblem darstellt, ist das Problemverhalten ätiopathogenetisch noch nicht endgültig beschrieben. Da eine Assoziation zwischen sicherer beziehungsweise unsicherer Bindung und Substanzabhängigkeit vielfach belegt wurde, war es Ziel der vorliegenden Studie zu untersuchen, inwiefern sich Menschen entsprechend des Bindungsstils in ihrer Tendenz zu suchtartigem Internetnutzungsverhalten unterscheiden.

Die Annahme, dass unsicher gebundene Personen häufiger eine Tendenz zu suchtartigem Internetnutzungsverhalten zeigen, konnte bestätigt werden, wobei vor allem ambivalente Bindungsstrategien mit auffälliger Internetnutzung assoziiert waren. Bezüglich der Nutzungsmotive spielten für ambivalent-verschlossene gebundene Personen die Motive „Anonymität“ und „soziale Unterstützung“ eine signifikant wichtigere Rolle bei der Internetnutzung als bei sicheren und bedingt sicheren Nutzern. Außerdem nannten als auffällig klassifizierte Internetnutzer häufiger Anonymität, emotionale Unterstützung, Eskapismus und soziale Kompensation als für die Internetnutzung wichtige Beziehungsmotive.

Allerdings erklären Bindungsstile nicht die inhaltliche Internetnutzung. So fanden sich keine signifikanten Effekte bezüglich der genutzten Dienste und Anwendungen. Interessant ist in diesem Kontext, dass sich die auffälligen Internetnutzer in der Nutzung von Chats und Foren signifikant von den unauffälligen unterschieden. Auffällige Probanden nutzten diese Dienste dabei vermehrt. Somit scheint die Gelegenheit online mit unbekanntem Personen in Kontakt zu treten auch im Kontext der pathologischen Internetnutzung eine wichtige Rolle zu spielen.

Dementsprechend scheinen besonders die Online-Beziehungsmotive, verglichen mit den genutzten Diensten, einen großen Erklärungswert für die vorliegenden Befunde zu Bindung und Internetsucht zu haben. Hingegen haben die genutzten Internetdienste unabhängig vom Bindungsstil eher bedingt durch das individuelle Suchtpotenzial der Anwendung einen Zusammenhang mit der Internetsuchttendenz.

Diese Ergebnisse verdeutlichen die eskapistische und sozial-kompensatorische Rolle süchtiger Internetnutzung. Da ambivalent-verschlossene Nutzer sehr große Akzeptanzprobleme und eine eingeschränkte Öffnungsbereitschaft bei einem gleichzeitig vorhandenen Zuwendungsbedürfnis zeigen [34], nimmt gerade der Faktor „Anonymität“ eine besondere Position ein. Die Anonymität des Internets ermöglicht eine neue Darstellung des Selbst im Online-Kontext, was gefürchtete Akzeptanzprobleme kompensieren könnte. Gleichzeitig stellt sich eine Enthemmung ein [35], das heißt auch die Öffnungsbereitschaft kann sich erweitern. Offenbar scheinen vor allem die ambivalent-verschlossenen Nutzer das Internet zu nutzen, um ihre „realen“ Defizite zu kompensieren und zeigen dabei die deutlichsten Tendenzen, sowohl zu missbräuchlicher als auch zu süchtiger Internetnutzung [36]. Die für diese Nutzergruppe wichtigen Online-Beziehungsmotive untermauern die Hypothese, dass eine sozial-kompensatorische Komponente eine bedeutende Position im Kontext auffällig exzessiver Internetnutzung einnimmt. Insgesamt ermöglicht die vorliegende Studie somit wichtige Aussagen zu den Hintergründen auffälligen Nutzungsverhaltens zu treffen. Dabei wurde deutlich, dass sozial-kompensatorische Mechanismen eine zentrale Position in diesem Gefüge einnehmen. Die aufgezeigten Effekte sind dementsprechend als richtungsweisend für zukünftige Forschung zu bewerten.

## Methodenkritik

Die diskutierten Befunde müssen kritisch reflektiert werden, denn methodische Aspekte schränken die Aussagekraft der Forschungsergebnisse ein. An erster Stelle limitiert die Stichprobengenerierung die Aussagekraft der Studie, die bei allen Online-Befragungen mit selbstselektiver Teilnehmerzusammensetzung zu berücksichtigen ist [37]. So könnte es theoretisch sein, dass sich besonders Internetnutzer von der Befragung angesprochen fühlen, die verstärkt darum bemüht sind, das negative Bild von Internetabhängigkeit zu relativieren.

Ein anderes zentrales Problem dieser Studie stellte der Mangel an als internetabhängig klassifizierten Probanden dar, was somit Aussagen über eine tatsächliche Internetsucht nur richtungsweisend möglich macht. Es wird somit primär ein missbräuchliches, d. h. subklinisches Nutzungsverhalten beschrieben. Ebenso ist es wichtig darauf hinzuweisen, dass Nutzer von Onlinespielen, Glücksspielen und Sexangeboten in der Stichprobe nicht hinreichend vertreten waren. Diese einseitige Stichprobensammensetzung lässt sich über den speziellen Rekrutierungsweg über Foren und soziale Netzwerke erklären. Um die Problematik einer zu geringen Zellbesetzung mit internetsüchtigen Probanden zu vermeiden, ist es in Anbetracht der generell niedrigen Prävalenz des Störungsbilds von nur 3–5% [9] wichtig, eine Folgeuntersuchung an einer speziell ausgesuchten Risikostichprobe durchzuführen. In Hinblick auf die Diskussion um verschiedene internetbezogene Störungen ließen sich darauf aufbauend spezifischere Aussagen zur Genese pathologischer Internetnutzung in verschiedenen Nutzungsbereichen treffen. Darüber hinaus wäre es wichtig herauszufinden, inwiefern sich missbräuchliche und abhängige Internetnutzung unterscheiden (d. h. hinsichtlich Komorbidität, genutzten Online-Diensten und weiterem Krankheitsverlauf). Denkbar wäre, dass eine missbräuchliche Nutzung in Abhängigkeit resultieren kann. Um dies zu prüfen, bedürfte es einer Langzeitbetrachtung missbräuchlicher Nutzer. So könnte beispielsweise festgestellt werden, ob der Bindungsstil als Disposition fungieren kann und somit eine derartige Entwicklung begünstigt. Dies wäre insofern bedeutsam, als dass Präventivmaßnahmen

men sehr früh Anwendung finden könnten, sollten sich ähnliche Ergebnisse aufzeigen. In diesem Sinne gilt es, konkrete Risikofaktoren zu ermitteln, welche die Entwicklung von missbräuchlicher zu süchtiger Internetnutzung begünstigen.

### Konsequenzen für Klinik und Praxis

Da sich missbräuchliche Internetnutzung als Funktion einer unsicheren Bindung und eingeschränkten zwischenmenschlichen Beziehungen zeigen, erscheint es sinnvoll, therapeutische Maßnahmen in beziehungsrelevanten Defiziten wirksam zu machen.

- ▶ Dies kann zum einen über korrigierende Beziehungserfahrungen in einer therapeutischen Beziehung, mit dem Therapeuten als „Ersatzbindungsfigur“ [38],
- ▶ zum anderen über ein gruppentherapeutisches Konzept realisiert werden, wobei die therapeutische Gemeinschaft auch für korrigierende Beziehungserfahrungen dienen kann [39].

### Interessenkonflikt

Die Autoren geben an, dass kein Interessenkonflikt besteht.

### Abstract

#### Attachment Style, Motives for Use and Internet Addiction

**Background:** Attachment theory can contribute to the understanding of the pathogenesis of Internet addiction.

**Method:** An online survey was carried out to assess socio-demographic characteristics, online activity, attachment style, symptoms of Internet addiction and online relationship motives.

**Results:** Participants with secure and insecure attachment style differed in their tendency to abusive Internet use and their online relationship motives.

**Discussion:** These results provide insights into the pathogenesis of Internet addiction. Therapeutic implications are discussed.

### Literatur

- 1 Czajka S, Mohr S. Internetnutzung in privaten Haushalten in Deutschland. *Wirtschaft und Statistik* 2009; 6: 553–560
- 2 InitiativeD21. (N)onliner Atlas- Eine Topographie des digitalen Grabens durch Deutschland. (13.06.2012). Im Internet: [www.initiative-d21.de/portfolio/nonliner-atlas](http://www.initiative-d21.de/portfolio/nonliner-atlas) (Stand: 13.07.2015)
- 3 Döring N. *Sozialpsychologie des Internet: Die Bedeutung des Internet für Kommunikationsprozesse, Identitäten, soziale Beziehungen und Gruppen*. 2. vollständig überarbeitete Ausg. Göttingen: Hogrefe; 2003
- 4 Eichenberg C, Kühne S. *Einführung Onlineberatung und -therapie: Grundlagen, Interventionen und Effekte der Internetnutzung*. München: UTB; 2014
- 5 Sueki H, Eichenberg C. *Suicide Bulletin Board Systems. Comparison Between Japan and Germany*. *Death Stud* 2012; 36: 565–580
- 6 Eichenberg C, Schott M. *An empirical analysis of Internet message boards for self-harming behavior*. *Internet Interv* [eingereicht]
- 7 Perren S, Corcoran L, Cowie H et al. *Tackling cyberbullying: Review of empirical evidence regarding successful responses by students, parents, and schools*. *Int J Conf Violence* 2012; 6: 283–292
- 8 Eichenberg C, Wolters C. *Gesundheitsängste und Internet – Cyberchondrie, ein modernes Symptom? Neurotransmitter* 2013; 7: 28–32
- 9 Müller KW, Wölfling K. *Pathologische Computerspiel- und Internetnutzung: Der Forschungsstand zu Phänomenologie, Epidemiologie, Diagnostik und Komorbidität*. *Suchtmed* 2010; 12: 1–11
- 10 Ko CH, Yen JY, Yen CF et al. *The association between Internet addiction and psychiatric disorder: a review of the literature*. *Eur Psychiatry* 2013; 27: 1–8
- 11 Kuss DJ, Griffiths MD. *Online social networking and addiction – a review of the psychological literature*. *Int J Environ Res Public Health* 2011; 8: 3528–3552
- 12 Festl R, Scharnow M, Quandt T. *Problematic computer game use among adolescents, younger and older adults*. *Addiction* 2013; 108: 592–599
- 13 Davis RA. *A cognitive-behavioral model of pathological Internet Use*. *Comput Human Behav* 2001; 17: 187–195
- 14 Gainsbury S. *Internet gambling: Current research findings and implications*. New York: Springer Science & Business Media; 2012
- 15 Dhuffar MK, Griffiths MD. *A Systematic Review of Online Sex Addiction and Clinical Treatments Using CONSORT Evaluation*. *Curr Addict Rep* 2015; 2: 163–174
- 16 Meerkerk GJ, Eijndens RJVD, Garretsen HF. *Predicting compulsive Internet use: it's all about sex!* *Cyberpsychol Behav* 2006; 9: 95–103
- 17 Eichenberg C, Klemme A, Theimann T. *Internetsucht: Ein neues Störungsbild? Ein Überblick zu neueren Befunden*. *Psychomed* 2003; 2: 100–105
- 18 Ko CH, Liu GC, Hsiao S et al. *Brain activities associated with gaming urge of online gaming addiction*. *J Psychiatr Res* 2009; 43: 739–747
- 19 Weinstein A, Lejoyeux M. *New developments on the neurobiological and pharmacogenetic mechanisms underlying internet and videogame addiction*. *Am J Addict* 2013; 24: 117–125
- 20 Burkett JP, Young LJ. *The behavioral, anatomical and pharmacological parallels between social attachment, love and addiction*. *Psychopharmacol* 2012; 224: 1–26
- 21 Grüßer-Sinopoli SM, Thalemann CN. *Verhaltenssucht: Diagnostik, Therapie, Forschung*. Bern: Huber; 2006
- 22 American Psychiatric Association. *Diagnostic and statistical manual of mental disorders*. 5. ed. Arlington: American Psychiatric Publishing; 2006
- 23 Wölfling K, Jo C, Bengesser I et al. *Computerspiel- und Internetsucht. Ein kognitiv-behaviorales Behandlungsmanual*. Stuttgart: Kohlhammer; 2013
- 24 King DL, Delfabbro PH. *The cognitive psychology of Internet gaming disorder*. *Clin Psychol Rev* 2014; 34: 298–308
- 25 Essig T. *The addiction concept and technology: Diagnosis, metaphor, or something else? A psychodynamic point of view*. *J Clin Psychol* 2012; 68: 1175–1184
- 26 Dau W, Hoffmann JDG, Banger M. *Therapeutic Interventions in the Treatment of Problematic Internet Use – Experiences from Germany*. In: Montag C, Reuter M, ed. *Internet Addiction*. Cham: Springer International Publishing; 2015: 183–217
- 27 Borhani Y. *Substance Abuse and Insecure Attachment Styles: A Relational Study*. LUX: *A Journal of Transdisciplinary Writing and Research from Claremont Graduate University* 2013; 2: 4
- 28 Schindler A. *Bindung und Sucht*. In: Hartmann HP, Urban M, Hrsg. *Bindungstheorie in der Psychiatrie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht; 2005: 96–106
- 29 Te Wildt BT, Putzig I, Vikićević A et al. *Störungen von Selbsterleben und Beziehungsverhalten bei Menschen mit Internetabhängigkeit*. *Sucht* 2011; 57: 17–26
- 30 Höger D, Buschkämper S. *Der Bielefelder Fragebogen zu Partnerschaftserwartungen*. *J Individ Differ* 2002; 1: 83–98
- 31 Wölfling K, Müller KW, Beutel ME. *Skala zum Onlinesuchtverhalten (OSV-S)*. In: Muecken D, Teske A, Rehbein F, et al. Hrsg. *Prävention, Diagnostik und Therapie von Computerspielabhängigkeit*. Lengerich: Pabst Science Publishers; 2010: im Anhang
- 32 Wang CC, Chang YT. *Cyber Relationship Motives: Scale Development and Validation*. *Soc Behav Pers* 2010; 38: 289–300
- 33 Sax LJ, Gilmartin SK, Bryant AN. *Assessing response rates and non-response bias in web and paper surveys*. *Res High Educ* 2003; 44: 409–432
- 34 Müller K. *Spielwiese Internet. Sucht ohne Suchtmittel*. Berlin, Heidelberg: Springer; 2013
- 35 Suler J. *The online disinhibition effect*. *Cyberpsychol Behav* 2004; 7: 321–326
- 36 Schuhler P. *Bindungsdynamische Sichtweise*. In: Perty J, Hrsg. *Dysfunktionaler und Pathologischer PC-Gebrauch*. Göttingen: Hogrefe; 2010: 57–64
- 37 Eysenbach G, Wyatt J. *Using the Internet for surveys and health research*. *J Med Internet Res* 2002; 4: e13
- 38 Schindler A. *Bindung und Sucht*. In: Hartmann HP, Urban M, Hrsg. *Bindungstheorie in der Psychiatrie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht; 2005: 96–106
- 39 Schuhler P, Vogelsang M, Perty J. *Pathologischer PC-/Internetgebrauch: Krankheitsmodell, Diagnostische und Therapeutische Ansätze*. *Psychotherapeut* 2009; 54: 187–192